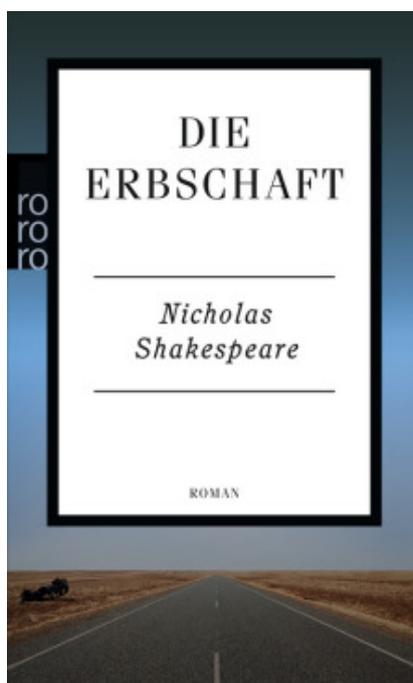


Leseprobe aus:

Nicholas Shakespeare

Die Erbschaft



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Der Boden knirschte unter seinen Stiefeln, und in der Luft wimmelte es von Insekten. Er stapfte über die versengte Ebene und suchte auf seiner Landkarte nach Orientierungspunkten.

Hinter ihm lag Marble Bar, im Westen das Meer, im Süden Perth – wo sie war, auch wenn es ihm einen Stich versetzte, an sie zu denken. Vor ihm lag, wenn seine Berechnungen stimmten, die Bergkette. Er hatte sie nur aus der Luft gesehen, ganz kurz bei strömendem Regen. Ihm war schleierhaft, wie sie aussehen mochte, wenn er sie direkt vor Augen hatte.

Die Sonne stach durch seine Augenklappe. Hoch oben sah er einen Schwarm Vögel, wie Samenkörner.

Er trottete südwärts durch das heiße Tafelland, hielt gelegentlich an, um ein Foto zu machen oder sich zu orientieren, querte trockene Flussbetten und Salzbuschbestände, wand sich durchs kratzende Gras und innerste Regionen seiner selbst. An der tiefsten Stelle einer Lehmsenke stieß er auf eine Reifenspur. Sie war fünfzig Meter lang und verschwand dann wieder, ein Abdruck von einem früheren Regen. In der flirrenden Hitze war er gezwungen, selbst eine Spur zu hinterlassen, die jedem, der ihm folgte, seine Persönlichkeit verraten hätte.

Das Unwetter, das Marble Bar unter Wasser gesetzt hatte, war offensichtlich nicht hierher weitergezogen. Ein feiner roter Staub überzog alle Gegenstände mit

einem charakteristischen Farbton. Es war die vielleicht älteste Landschaft der Welt. Der Boden eines verdunsteten Meeres, aus dem seine ältesten Vorfahren gekrochen waren, und kein seither existierendes Lebewesen hatte ihn verändert. Er ging weiter, gebeugt wie ein rheumatischer Finger, gekrümmt von der drückenden Sonne und dem Gewicht dessen, was er in seinem Rucksack trug. Sah an seinem schroffen Schatten entlang, als hätte sich der Mensch, der er war, in die ausgedörrte rote Erde verflüchtigt.

Es wehte kein Wind. Er roch seinen eigenen Atem, wie verschüttetes Bier, schmeckte mit seiner geschwollenen Zunge die getrocknete Spucke auf den Zähnen. Sein Auge verlor jeden Bezug zu dem, was vor ihm lag. Die Erde gleißte, als fasse sie noch immer ein Meer. In von Trugbildern bewässerten Ebenen sah er klar und deutlich Seen. Und in diesen Seen schwebten: Cheryl, am Arm eines Engländers durch eine Kirche schreitend; seine Großmutter in einer Wüste wie dieser, wo sie aus einer Pfütze trank, in die ihr Esel gepisst hatte; und, immer am Rand des Gesichtsfeldes, Don Flexmores Gestalt.

Eine Fliege flog ihm ins Ohr. Sie summte und prallte lauter gegen sein Trommelfell als alles, was er gehört hatte, seit er aus dem Land Rover gestiegen war. Er scheuchte sie heraus und trottete weiter, verfluchte sich, weil er nie gedacht hatte, so weit gehen zu müssen.

Die Landschaft wurde unebener. Seine Beine bluteten, und die von spitzen Steinen zerschrammten Schuhsohlen wurden dünn. Er befand sich in einer Welt von Stei-

nen. Er hob einen auf, faustgroß und hohl. Betrachtete ihn genau. Warf ihn dann weg.

Ein Schritt nach dem anderen. Er bekam Blasen an den Füßen, und die Augenklappe schabte. Doch jedes Mal, wenn er in der Hoffnung, seinen Berg zu sehen, einem tief ausgewaschenen Flussbett entstieg, schweifte sein Blick über die entferntesten roten Felsen hinweg in den undefinierbaren Himmel.

Die Luft war so trocken, dass er, an einer Felsnase angekommen, seinen Rucksack hinwarf und in den Schatten robbte, wo er an die Felsen geschmiegt wartete, als ein Keilchwanzadler über ihn hinwegflog. Dessen schwarzer Schatten glitt über die Erde und verschmolz mit dem Felsbrocken, auf dem er schließlich landete. Das Tier sah ihn an, den Kopf schräg gelegt wie der von Cheryls Mutter, und überlegte, wie lange es noch dauern mochte, bis es ihm ein Auge auspicken konnte, und als er sich bewegte, flog es gemächlich davon.

Am zweiten Nachmittag kam er an den bröckelnden Abbruch eines weiteren Plateaus. Unter ihm rosafarbene Flecken Erde und die dunklen Umrisse bläulichen Gesteins – und dahinter, in einiger Entfernung, ein Berggipfel. Doch als er aus dem nächsten Einschnitt wieder nach oben kam, sah er den Berg zu seiner Enttäuschung nicht mehr. Die Sonne ging gerade unter, als er aus dem Flachland in eine tiefe Schlucht abstieg, wo er sein Nachtlager aufschlug.

Er machte aus trockenem Schwemholz ein Feuer und kochte sich einen Topf Tee. Die hohen Wände der Schlucht verstärkten das Knistern der Flammen und das

Klatschen, als er sich auf die Wange schlug. Er fischte eine Mücke aus dem Wasser und rührte die Teeblätter mit einem Knöchelchen um, das er im Flussbett gefunden hatte, dem versteinerten Schienbein eines Tieres. Er dachte an seine Großmutter, die nach französischen Zigaretten roch und mit ihrem silbernen Armreif spielte, während sie mit ihm sprach.

Das Abendlicht war verloschen, als er sich seiner Blundstone-Stiefel entledigte und beim Herausziehen der wunden Fersen zweimal zusammenzuckte. Vorsichtig stellte er die Stiefel neben das Feuer wie unter ein Bett. Das Meer aus Erde hatte auf den Stiefelkappen weiße Salzflecken hinterlassen, die nun hervortraten und ihn anstarrten. Er schälte sich die Strümpfe von den Füßen. Das Fleisch unter den Zehennägeln tiefrot, die suspenden Blasen mit einer rostroten Schmiere verkrustet. Er wusch die lädierten Füße mit dem Bodensatz des Teewassers – ein wohltuendes Gefühl, das Linderung brachte, als könnte der Tee ihn wirklich heilen, indem er ihm die Haut gerbte – und verband sie mit Stofffetzen, die er von den Hemdsärmeln abriss.

Nach der Hitze ließ ihn die plötzliche Kälte frösteln. Er scharrte sich ein hüfttiefes Schlafloch und legte eine Plane hinein, doch nun krabbelten Termiten seinen Rücken hinauf und hinunter, deshalb brach er ein paar Zweige des Mulgabusches ab, einige noch mit Blattresten, bastelte sich eine dornige Matratze und schlief darauf.

Am nächsten Tag stieg die Sonne rot und, abgesehen von Fingerzeigen auf frische Spuren, unauffällig aus der Erde. Er hockte sich hin und betrachtete die Spuren.

Er war verfolgt worden. Sein Teekessel umgeworfen, Blechbüchsen in Richtung der Büsche geschleppt, und in der Nähe lagen frische Exkremeute.

Seine Lippen lösten sich voneinander. «Hallo?»
Nichts.

Er packte seine Bettrolle, schulterte den Rucksack und stapfte neben dem trockenen Flussbett weiter, erleichtert um das Gewicht der Dose Fleisch, die er gegessen, und des Wassers, das er getrunken hatte. Die frühmorgendliche Wärme war angenehm, aber von kurzer Dauer, bis zu dem Augenblick, als ihm klar wurde, dass ihm der nächste glühend heiße Tag bevorstand. Der auf ihm getrocknete Schweiß wurde flüssig, und bald waren Gesicht und Hals feucht davon, und seinen Rücken bedeckte ein Überzug aus Fliegen. Die gemarterten Äste eines Wüsteneukalyptus wiesen ihn weiter.

Tiefer in der Schlucht stieß er auf Felslöcher, mit öligem Wasser gefüllt, auf dem Warankot schwamm und in dem er sah, dass Mondstaub seine dunklen Augenbrauen heller gefärbt hatte. Der Boden war weich, seine Stiefel sanken in der Erde ein. An den unmöglichsten Stellen war plötzlich grünes Gras emporgeschossen, und an steilen Böschungen, in geheimnisvollen Rosa- und Gelbtönen, saßen grelle Büschel kleiner Eselsorchideen, in denen Finken lärmten. Hierher hatte der Regen von neulich Leben gebracht.

Die Schlucht zog sich zu einer Anhöhe hinauf, von der aus er einen Blick auf die Ebene werfen konnte, die er durchquert hatte. Als er seine Landkarte zu Rate zog, spürte er einen eigenartigen Luftzug. Ein Geräusch lenkte seinen Blick auf einen windschiefen Baum, der

aus der Südflanke eines geborstenen Findlings spross, und im selben Moment hörte er ein Husten. Er stand auf, blieb wie angewachsen stehen. Das Husten wiederholte sich, wie ein Schuldeingeständnis. Oder war es ein Kichern? An der Spitze seines langen Schattens sah er noch einen Schatten und die Umrisse zweier wölfischer Ohren.

Dann, ehe er sich nach einem Stein umsehen konnte, schwebte er plötzlich in einiger Entfernung vor ihm, ragte über die verkümmerten Spitzen der Spinifexgräser und löschte jede Besorgnis darüber aus, was da wohl gerade im Staub verschwunden sein mochte. Als er ihn sah, war sein erster Gedanke: *Ich sehe den Berg Ararat*. Ein großer und ein kleiner Gipfel, und beide ragten an exakt der Stelle aus der Wüste, die er auf der Karte markiert hatte.

Er kämpfte sich voran, ohne an seine lädierten Füße und die aufgestellten Tierohren zu denken, vorwärtsgetrieben von seinem Schatten mit Hut, der jetzt in Richtung des Berges ragte. Stechender Durst und das ständige Surren der Fliegen. Und immerzu wurden die Gipfel vor ihm höher und das gleißende Licht des rollenden Auges über ihm stärker.

Durch den Dunst sah er Buckel aus angewehemtem rotem Eisensand, die sich an die violetteren Berghänge schmiegt. Sie gehörten zu einer verwitterten Hügelkette, die Wind und Regen zu eindrucksvollen Formen gestaltet hatten. Er knipste ein Foto für seine unvermeidliche Rückkehr. Die felsige Masse seines Ararats, wie er ihn nunmehr nannte, glich eher einer Zitadelle als sonst etwas, hatte Wälle, Türmchen, Schornsteine. Er

leuchtete in der Sonne, poliert vom Wind und von dem Staub, den er mit sich führte.

Er brauchte den ganzen Tag.

In einer Schlucht am Fuß des Berges schlug er sein Lager auf. Am zuvor klaren blauen Himmel waren Bänke dicker, dunkler Kumuluswolken aufgezogen. Die Nacht brach rasch herein, doch wenn er auf dem Rücken lag, sah er keine Sterne. Er hörte durch die Hügel hallenden Donner und wartete darauf, dass pennygroße Regentropfen zischend auf die Erde fielen.

Vor der Morgendämmerung kam ein kühler Wind auf. Der wehte durch die Schlucht hinunter, und er lauschte, wie er mit dem Salzbusch sprach, doch es fiel kein Regen.

Bei Tagesanbruch kletterte er über eine zerklüftete Felsnase aus uraltem Mischgestein und tastete sich auf Steinplatten von der Farbe getrockneten Blutes voran. Feuchtigkeit hatte die Erde wiederbelebt und sie mit einem Schimmer überzogen, doch im grauen Licht der Morgendämmerung glänzten die Flanken des Berges nicht so wie in seiner Erinnerung. Der einzige Hinweis, dass er vielleicht nahe dran war: Der Kompass war abgelenkt, der Zeiger schwenkte von einem Felshang zum anderen.

Der Wind hauchte ihm ins Gesicht und über die Haut. Nicht duftend wie in Perth oder Aleppo. Ohne Staub, sauber und sanft. Geschichtslos. Zuvor war er aus dem Kauderwelsch des Windes nicht schlau geworden. Jetzt klang es nach einem Anfang, dachte er.

Zwanzig Minuten später erreichte er sein Ziel.

Mit zitternden Knien stand er da. Es war, als hätte et-

was die Felswand angeknabbert. Er lachte, und das Herz schlug ihm heftig gegen die Rippen, während er nach rechts und links schaute und überall Rost sah.

Hinterher schätzte der junge Mann, dass er an diesem Tag seinem Schatten über eine Milliarde Tonnen hochwertigen Eisenerzes gefolgt war, das sich fünfundsechzig Kilometer in die eine und fünfzig in die andere Richtung erstreckte. Und alles gehörte ihm.

LONDON,
2005

Eines kalten, feuchten Februarnachmittags beugte sich Andy Larkham in den Büroräumen von Carpe Diem über seinen Schreibtisch, als eine Frau in der Tür auftauchte.

Eine Weile verging, ehe Andy sie bemerkte. Er schaute auf und leckte an der Spitze seines Bleistifts.

«Musstest du nicht zu einer Beerdigung?», sagte sie.

«O Gott ...» Er schob seinen Stuhl zurück und sprang auf. Seine Armbanduhr zeigte 14.35 an. Er nahm den blauen Anzug seines Vaters vom Haken hinter der Tür und begann schon, sich umzuziehen, obwohl sie noch dort stand. Den einen Arm im Jackett, fragte er: «Wie lange bis Richmond?»

«Bei dem Wetter? Eine halbe Stunde – da musst du aber ein Taxi nehmen.»

Andy war schon an der Tür, als ihm die Karte auf seinem Schreibtisch einfiel. Er kam wieder zurück. «Leihst du mir zwanzig Pfund?»

«Und die zwanzig, die ich dir Freitag geliehen habe?»

«Bitte, Angela. Heute ist Valentinstag. Du weißt, du kriegst sie wieder.»

«Wirklich?»

«Gleich morgen früh geh ich zur Bank. Ehrenwort.» Dabei fuhr er sich mit einem Kamm durch die dichten blonden Haare.

Wie immer gab sie ihm das Geld, samt einem säuer-

lichen Blick, den er geflissentlich ignorierte, und dann sprang er die drei Treppen hinunter, vorbei an Errol am Empfang, hinaus zum Bordstein.

Regentropfen fielen auf die schwarzumrandete Karte, als er die Einzelheiten nachlas. Der Gottesdienst begann um fünfzehn Uhr, Kapelle 8.

Er hatte keinen Schirm dabei, und er stand da und wurde immer nasser. Ein Bus fuhr spritzend Richtung Kensington High Street vorbei, und eine Reihe Schulkinder, die in die U-Bahn eilten, hielten sich die Büchertaschen über den Kopf.

Endlich stoppte ein Taxi, dem eine Frau entstieg, und Andy sprang hinein.

«Krematorium Richmond», sagte er.

Auf der Taxifahrt von Hammersmith dorthin, während all der Regen vom Himmel auf das Wagendach pladderte, überlegte Andy, wer wohl noch anwesend sein würde.

Seine erste Lehrerin, Miss Carron? Eine bezaubernde Dame – freundlich, gerecht. Im Jahr darauf hatte ihn Miss Lightfoot unterrichtet. Jung, hübsch. Die hatte er wirklich gemocht. Anders als den böartigen ehemaligen Lacrossespieler, der nach ihr kam. «Stalin» Podhoretz war nur ein Schulhalbjahr geblieben, ehe ein weiterer neuer Lehrer eintraf: ein großer, kräftiger Mann, älter als der Rest des Kollegiums, mit Silberlocken, durchdringend blickenden Augen und entwaffnend leidenschaftlichen Ansichten über eine ganze Reihe von Themen, von Vermeer über argentinischen Tango bis zu Flannery O’Connors Geschichten.

Das war Stuart Furnivall. Dreißig Jahre lang hatte er an Schulen in ganz Europa unterrichtet und sich, nach dem Tod seiner französischen Frau, in Shaftesbury zur Ruhe gesetzt, um ein Buch zu beenden. Er hatte sich gerade häuslich niedergelassen und wollte mit dem Schreiben beginnen, als die Schule an ihn herantrat und ihn um Hilfe bat.

Furnivall gehörte nicht zu den Lehrern, die alles an die Tafel schreiben. Er wusste, worauf es ankam, welches Wissen geheimnisvoll war, und er hatte das Talent, Menschen für sich einzunehmen. Er war ein eifriger Fliegenfischer und Rugbyspieler, und binnen eines Jahres trainierte er die erste Cricketmannschaft, in der Andy spielte. Allerdings fand Furnivall darin nicht die Erfüllung, nach der er sich wirklich sehnte. Im Grunde wollte er nur Romanist sein.

Furnivall hatte Andy in der schlimmen Zeit nach dem Herzinfarkt seines Vaters wieder auf die Beine geholfen.

Furnivalls Unterweisungen für Andy beschränkten sich nicht allein darauf, ihm beizubringen, wie man einen Ball mit Effet durch die Luft warf oder was er lesen sollte. Fast am meisten mochte Andy an ihm, dass er niemanden belehrte oder Ratschläge erteilte, sondern dass der Funken seiner Leidenschaft und seines Engagements auf seine Schüler übersprang; jeden seiner Gedanken warf er aus wie seine Angelschnur, unangestrengt, und ließ ihn einem in genau der richtigen Höhe über dem Kopf baumeln, dass man sich erheben und ihn erhaschen wollte.

Noch lange nachdem Andy die Schule verlassen hatte,

war Furnivalls aufrechtes Vorbild eine Pauke, die durch seine Gedanken hallte. Wie würde Furnivall die Sache sehen? Wie verhielte Furnivall sich in einer ähnlichen Lage? Wäre Furnivall damit einverstanden? Obwohl sie seit Monaten keinen Kontakt mehr gehabt hatten, erschütterte sein Tod Andy.

Es goss immer noch wie aus Kübeln, als das Taxi vor dem Krematorium hielt. Andy drückte dem Fahrer Angelas Zwanzig-Pfund-Schein in die Hand und lief, ohne auf das Wechselgeld zu warten, um die Pfützen herum davon.

An der von ihm gesuchten Kapelle hing eine Acht auf einer weißen Kachel über der Tür; das Gebäude stand mit mehreren solcher Kapellen in einer kleinen Allee. Er stürzte hinein und merkte, dass der Trauergottesdienst in vollem Gange war.

Das schauerhafte Gefühl, wieder einmal zu spät zu kommen.

Er stand tropfend da, während seine Augen sich dem Licht drinnen anpassten. Ein Sarg auf einem Ständer. Ein Kruzifix über einem haferfarbenen Plisseevorhang. Und leer war es – sah man von zwei Personen ab, die in der ersten Reihe links saßen. Ein Mann, dessen dunkelgrauer Kopf, von hinten betrachtet, scheinbar nahtlos in seinen Anzug überging – Mitte fünfzig, mit einer runden Zweistärkenbrille; er drehte sich um, und als er Andy musterte, schien sein Blick zu sagen: Was zum Teufel wollen Sie denn hier? Und eine Frau mit scharfkantigem Gesicht in einem braunen Pelzmantel, die einfach geradeaus auf den Sarg schaute und –

als sie sich mit einem Seufzer ebenfalls umdrehte und ihn ansah – keinerlei Ähnlichkeit mit der kleinwüchsigen Miss Carron aufwies, und schon gar keine mit Miss Lightfoot.

Der einzige andere Anwesende war ein untersetzter Pfarrer mit breitem rotem Gesicht und spitzem Kinn, der neben dem Sarg stand und seine Predigt hielt. Das war alles.

«... Und in Augenblicken wie diesem halten wir kurz inne, denken nach und stellen uns vielleicht die uralte Frage: <Wozu das alles?>»

Andy zog seinen pitschnassen Mantel aus und setzte sich auf die hinterste Bank. Er warf einen Blick auf seine Uhr – zwanzig nach drei. Noch zehn Minuten, bis Furnivals Aussegnung endete und die nächste begann. Wo waren nur die ganzen Leute? Am Wetter konnte es nicht liegen. Bestimmt kamen die Menschen auch bei Regen zu Beerdigungen.

«... Die einzige vernünftige Antwort, die ich Ihnen geben kann, lautet, dass der Sinn des Lebens in der Qualität unserer Beziehungen liegt. Wie bin ich mit meiner Familie zurechtgekommen? Mit meinen Arbeitskollegen? Mit meinen Mitmenschen? Und wenn ich gläubig bin – wie mit meinem Gott?»

Der Pfarrer warf einen dankbaren Blick über die leeren Bänke hinweg auf Andy, der sich den Londoner Schmuddelregen von der Stirn wischte und unruhig auf seinem Sitz herumrutschte. Andy wurde schmerzlich bewusst, dass er keine klare Vorstellung von seinem Gott hatte. Das einzige Bild, das ihm kurioserweise in den Sinn kam, war nicht die langbärtige Gestalt vom

Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle und schon gar nicht die vielarmige Gottheit an der Wand seines indischen Stammlokals. Stattdessen sah er durch den Nebel eines lange zurückliegenden Winternachmittags die Umrisse eines silberhaarigen Mannes, der von der Seitenlinie aus gestikuliert und mit strenger Stimme rief: «Ihre Hose, Larkham. Wie können Sie damit laufen, wenn sie Ihnen um die Knie schlabbert?»

«... Wenn all das zutrifft, hat er ein wirklich erfülltes Leben geführt, weil Liebe, Zuneigung und echtes Interesse diese Beziehungen untermauerten.»

Auf Stuart Furnivall traf es zu. Doch auf die beiden in der ersten Reihe? Andy sah genauer hin. Sein Lehrer hatte einmal eine herrische Schwester erwähnt, mit der zusammen er in Wimbledon die deutschen Luftangriffe überstanden hatte. Vielleicht war sie das. Was den Mann mit Brille und Anzug betraf, dessen Miene war nicht die eines Trauernden.

Der Pfarrer fixierte Andy mit den Augen.

«... Wir alle sind heute hier, weil uns dieser sanfte und besondere Mensch auf die eine oder andere Weise berührt und beeinflusst hat.»

Als Andy studierte, hatte er den Kontakt zu Stuart Furnivall verloren. Die Schule war verkauft worden. Die Sportanlage, der hässliche viktorianische Uhrenturm, die «Sanistelle», wo Miss Lightfoot ihre abstoßende Hustenmedizin verabreichte, waren nun Teil eines Industrieparks. Das Einzige, was von der Barton School geblieben war, stand in einem sporadischen Newsletter, den Miss Lightfoot an Ehemalige ver-

schickte. Sie hatte Andy auch Furnivalls Adresse in Cornwall gegeben, an die er vor zweieinhalb Jahren geschrieben hatte, als Angela ein Empfehlungsschreiben von ihm verlangte. Furnivall hatte gleich mit der nächsten Post geantwortet und die Besuchseinladung an Andy erneuert. Seit Andy von Furnivalls Tod erfahren hatte, machte er sich immer wieder Vorwürfe, weil er sich nicht den einen Tag seines Lebens Zeit genommen hatte, nach St. Buryan zu fahren. Er verdankte Furnivall unendlich viel – nicht zuletzt seine Arbeit. Furnivall hatte ihn mit seinem Interesse am Verlagswesen angesteckt.

Der Pfarrer brabbelte weiter, doch Andy war zehn Jahre in die Vergangenheit entrückt, ins Zentrum von Shaftesbury. Ein stuckverziertes edwardianisches Haus mit Gärtchen und einer Araukarie davor sowie einem Gestank nach Pisse, der ihn traf wie ein Keulenschlag, als er zum letzten Mal eintrat, um sich zu verabschieden. Die im Erdgeschoss fernsehenden alten Damen waren undicht, doch dieses Problem hatte Furnivall nicht. Er wohnte im ersten Stock, hatte ein Zimmer für sich mit einem Eisenbett und einem Tisch mit Marmorplatte, auf dem ein einziges Buch lag, Rücken nach oben, über dem Riffing Hitch, einem Angelköder. Es gab ein Regalbrett für seine CDs und Kunstbücher, eine Reihe von Haken, an die er seine Angelausrüstung hängen konnte, und an der Wand ein Studioporträt seiner Frau Christine sowie, daneben, die Reproduktion einer Kohlezeichnung des Delfter Malers Leonard Bramer, zu der Andys Aufmerksamkeit während ihrer Übungsstunden unweigerlich wanderte: Ein Mann und eine Frau lagen auf einem

Floß, das auf das offene Meer hinaustrieb. Er betrachtete diese Zeichnung oft.

Das schwarze Seidengewand schimmerte im gedämpften Licht.

Andy erinnerte sich, dass sein Lehrer erzählt hatte, als Stendhal in Rom starb, seien nur drei Menschen zu seiner Beerdigung gekommen.

«Und jetzt lasset uns beten und Dank sagen für das Leben unseres ...»

Andy griff nach einem Betkissen und kniete nieder. Der Plisseevorhang öffnete sich, man hörte ein Summen, und der Sarg glitt auf unsichtbaren Rollen durch die Öffnung. Als Andy das Kirchenlied vom Band hörte, hätte er am liebsten den Finger gehoben und auf die Pausentaste gedrückt.

«... unseres Bruders ...» Ein Blick auf die Unterlagen.

Andy schloss die Augen. Wenn er sie nicht schloss, würde er Furnivall nie wiedersehen. Und vor seinem inneren Auge, während er nach einer Ablage für seine Ellbogen suchte, sah er ihre erste Begegnung am Flussufer bei Sutton Mill vor sich –

«... Christopher Madigan.»

Christopher Madigan? Er schlug die Augen auf und erhob sich, nahm seinen Mantel, wollte aufbrechen – als ihm klarwurde, dass er nun wirklich zu spät kommen würde, selbst wenn es ihm gelänge, die richtige Kapelle zu finden.

Er setzte sich wieder, prüfte seine Optionen. Er wollte nicht unangenehm auffallen. Und es war unhöflich, sogar frevlerisch, sich gerade in dem Moment aus

einer Bestattungsfeier zu schleichen, wenn sie zu Ende ging. Außerdem war ihm klar, dass Christopher Madigan, wer auch immer das sein mochte, alle Trauernden brauchte, die er kriegen konnte.

Der Vorhang schloss sich, es folgte ein weiteres Gebet. «Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.»

Der Pfarrer sagte «Amen», dann stand der Grauhairige auf und ging mit schnellen Schritten an Andy vorbei zu einem Tisch, der an der Backsteinwand neben dem Ausgang stand, auf dem er etwas ablegte, das wie ein Kondolenzbuch aussah, und es aufschlug.

Andy war zum Aufbruch bereit, doch da kam die Frau in dem braunen Pelzmantel durch den Gang. Sie war kleiner als zunächst gedacht, hatte vorstehende Augen und ein recht schmales, bleiches Gesicht mit tiefen Falten. Im Vorbeigehen warf sie ihm einen starren Blick zu.

An der Tür hielt der Mann sie auf und sagte etwas. Sie schüttelte den Kopf, und Andy hörte sie mit leiser Stimme etwas entgegnen. Der Mantel reichte ihr bis an die Fußknöchel. Sie schien den Pelz nicht annähernd auszufüllen. «Er hatte seine gelbe Strickjacke nicht an», was seltsam fehl am Platze und aufgeregt klang.

Der Mann sprach ihr zwar Trost zu, schraubte dabei aber die Kappe eines Füllfederhalters ab und bedeutete ihr, sich in das Buch einzutragen.

Sie zögerte kurz, ehe sie schrieb. Dann gab sie den Füller zurück, stieß die Tür auf, warf Andy noch einen finsternen Blick zu und humpelte hinaus.

Andy wollte ihr folgen, doch der Mann versperrte ihm den Weg.